

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1934

356 (28.12.1934)

Ausgabe A

Zwei Hauptausgaben: Zweimallige Ausgabe: Bezugspreis RM. 2,20 zuzüglich 50 Pfg. Trägersatz...

Der Führer HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN

DER BADISCHE STAATSANZEIGER



Landesausgabe / Karlsruhe

Karlsruhe, Freitag, den 28. Dezember 1934

8. Jahrgang / Folge 356

Einzelpreis 10 Pfg.

Einzelpreis 10 Pfg. im Anzeigenteil 11 Pfg. Kleine einseitige Anzeigen...

Italienische Truppen im Vormarsch

Die Ergebnisse der internationalen Himalaja-Expedition 1934 - Der Spindel der Litauer gegen die Nemeldeutschen sagt aus

Streiflichter

Simon Wie vor einem Jahre hat der englische Außenminister Sir Simon...

„Weil Abessinien angriff“

Ein beständiges Dementi - Eine Karte ohne „offiziellen“ Charakter

Drahtbericht unseres römischen Vertreters

a. r. Rom, 27. Dez. Die militärische Aktion in Abessinien ist von italienischer Seite bereits begonnen...

Das offizielle „Giornale d'Italia“ schließt seinen Kommentar mit folgender Feststellung: Die Situation ist so...

Unsere kürzliche Meldung, daß in den von den Italienern vertriebenen Karren 1000 hundert Kilometer nördlich der Grenze in abessinischer Land liege...

diese Karten keinerlei offiziellen Charakter tragen. Die Grenze ist nach italienischer Auffassung noch nicht gezogen...

Das antarktische Festland überflogen

* London, 27. Dez. Nach einer Reitermeldung aus Wellington (Neuseeland) ist dort die Nachricht eingetroffen...

Die Anklage gegen die „Terroristen“

Anklageschrift gegen Nikolajew und Genossen - Der Gegenrevolution und des politischen Mordes beschuldigt

* Moskau, 27. Dez. Die Telegraphenagentur der Sowjet-Union veröffentlicht die Anklageschrift gegen Nikolajew...

der Gegenrevolution und des politischen Mordes, beschuldigt.

Im Laufe der Untersuchung, so heißt es in der Anklageschrift, sei festgestellt worden, daß die Terroristen aus ehenmaligen Anhängern der Etkow-Gruppe...

Nikolajew mit Wissen Katalynow einen ausländischen Konsul in Leningrad einige Male aufgeführt

haben. In der Anklageschrift werden nähere Angaben über den Konsul nicht gemacht. Der Name des Konsuls ist mit 16 Punkten, der seines Landes mit 12 Punkten angegeben...

die mehrschüssigen Emigrantorganisationen im Ausland. Nikolajew habe die Ermordung so durchführen wollen...

Die Anklageschrift besteht aus vier Punkten. Führer der Terrororganisation seien Katalynow, Schawtsch, Kuznetsov...

Nach Bestimmungen des Zentralvollzugsausschusses vom 10. 7. und 1. 12. d. J. werden sämtliche Angeklagten dem Militärkollegium des Obersten Gerichtes der Sowjetunion zur Aburteilung übergeben...

Lokomotive eines Arbeiterzuges explodiert

15 Bergleute ums Leben gekommen

* Montgomery, 27. Dez. Durch die Explosion des Kessels der Lokomotive eines Arbeiterzuges wurde 15 Grubenarbeiter getötet...

In den drei Wagen des Arbeiterzuges, der jeden Morgen die Grubenarbeiter von ihren Wohnungen in den kleinen Orten längs des Armstrongbades abholte...

Flottenbilanz

Beiträge und ihr Ende

Bon ***

Die Londoner Flottenbesprechungen, die von Anfang an im Schatten der Kündigung des Washingtoner Flottenvertrages von 1922...

Der Artikel 13 dieses Vertrages enthält die Bestimmung, daß für den Fall der Kündigung durch einen der Vertragspartner alle Parteien innerhalb eines Jahres...

Die Konferenz von Washington, die am Waffenstillstandstag des Jahres 1921 zusammentrat, hatte sich die Aufgabe gestellt, dem nach dem Krieg mit aller Schärfe einsetzenden Wettstreit einen Riegel vorzusetzen...

Mit dem Vertrag von Washington sind verschiedene wichtige Übereinkommen verbunden, die Japan für die zahlenmäßige Unterlegenheit entschädigen und den Frieden im Fernen Osten konsolidieren sollten...

Zur Vervollständigung der Ueberflut ist noch zu erwähnen, daß der im Jahre 1931 abgeschlossene Vertrag von London auf Großbritannien, USA und Japan begrenzt ist...

Das sind in großen Zügen die Flottenverträge, die am 31. Dezember 1936 ablaufen. Sämtliche Kategorien der Kriegsschiffe müssen neuen Bestimmungen unterworfen werden...

von Washington festgelegte Rechte ausübt. Zweitens ist diese Forderung kein Novum: sie ist vielmehr dieselbe, wie sie die USA Großbritannien gegenüber mit Erfolg und aus Prestige-Gründen, im Jahre 1922 durchdrückte. Drittens hat Japan eine Gleichheit der drei Flotten auf einem niedrigeren Niveau, in der Tat auf dem niedrigstmöglichen, vorgeschlagen, wodurch Spielarten und Kosten der Kriegsschiffe, die den Mächten im Stillen Ozean zur Verfügung stehen würden, herabgesetzt werden. Andererseits würde diese Beschränkung die Schlagkraft der britischen und amerikanischen Flotten in diesen Gewässern vermindern, besonders weil durch die japanische Definition der „offensiven“ Seestreitkräfte — Abschaffung von Flugzeugmutter Schiffen unter Verbehaftung der Hochsee-Unterseeboote — Seekrieg auf weite Entfernungen besonders erschwert ist.

Die jetzt vertagten Vorbereitungen haben den Vorteil gehabt, die Luft zu klären. Sie haben keine Einigung erzielt, aber die Fronten ans Tageslicht gebracht und über die Einstellung der drei Regierungen keinen Zweifel gelassen. Die Wintermonate werden dazu benutzt werden müssen, um die gemachten Erfahrungen auszuwerten und neue Möglichkeiten für eine Verständigung zu suchen.

Japans Stellungnahme ist klar. Es ist müßig zu untersuchen, weshalb es sich dazu bewegen sah, das Gebilde des bisherigen Status quo umzustürzen. Die Erklärung dafür liegt erweislich einmal auf der psychologischen Seite. Als aufstrebende Großmacht im Fernen Osten ist die Flotten-gleichheit eine Prestigefrage. Aber das allein wäre noch kein zwingender Grund, um sich der relativen Sicherheit, welche es unter den bestehenden Verträgen genoss, zu entziehen. Das Lebensproblem Japans ist industrielle Ausdehnung: Mehr produzieren und mehr exportieren, um mehr importieren zu können — nicht nur Rohstoffe, sondern auch Rohstoffe für seine Industrien, die es nur von dem Festlande beziehen kann. Wenn es die geplante Vorherrschchaft in Ostasien erlangen will, glaubt es, auf gleichem Fuße mit den beiden anderen Seemächten stehen zu müssen. Durch ein Nachgeben begibt es sich der Herrschaft über den Meeresstreifen, der es mit China, Mandchurien und dem weiteren Asien verbindet.

Großbritannien ist geneigt, der japanischen Forderung im Prinzip entgegenzukommen. Die Britische Regierung wird versuchen, als Basis für die nächste Flottenkonferenz die „unilaterale Erklärung der Flottenbauprogramme“ vorzuschlagen. Man billigt Japan die Abschaffung der starren Verhältniszahl zu, beugt aber einer unbedingten Konkurrenz durch die auf eine bestimmte Anzahl von Jahren festgelegten und gegenseitig akzeptierten Bauprogramme vor.

Die Vereinigten Staaten haben ihre unbenutzte Opposition gegen jede radikale Abänderung des Flottenverhältnisses durchblicken lassen. Offensichtlich liegt also die Entscheidung darüber, ob die nächstjährige Flottenkonferenz von Erfolg begleitet sein wird — als letzte Analyse — zwischen Japan und Amerika. Mit anderen Worten, Japans Handlungsweise kann die beiden anachronistischen Länder entweder zu einer engeren Zusammenarbeit bringen oder noch weiter auseinander treiben.

Noch weiter — die traditionelle Freundschaft Japan gegenüber und Unfreundlichkeit zu den Vereinigten Staaten in gewissen sehr einflussreichen Kreisen — und konservativen Kreisen ist eine gegebene Tatsache. Die direkten britischen Interessen in China und im westlichen Pazifischen Ozean sind wesentlich größer und älter als die amerikanischen. Mit Amerika, heißt es, können wir nicht verhandeln; es ist eine Macht, die sich niemals im Voraus auf eine präzise Politik, auf klare Richtlinien festlegt. Amerika ist das traditionelle Land der Isolierungspolitik. Mitin ist es besser, sich mit Japan zu verständigen.

Ob es dem Kabinett MacDonald gelingt, diese divergierenden Interessen und Fronten durch gegenseitige Kompromisse so abzuwehren, daß die Grundlagen für einen neuen Flottenbegrenzungsvertrag geschaffen sind, das wird erst das Neue Jahr offenbaren. Das Alte schließt jedenfalls mit einem wenig ermutigenden Ausblick ab.

Begeisterte Aufnahme

der Weihnachtsansprache des Stellvertreters des Führers bei den Auslandsdeutschen

* Hamburg, 27. Dez. Die Weihnachtsansprache des Stellvertreters des Führers wurde nach den bei der Auslandsorganisation der NSDAP in Hamburg vorliegenden telegraphischen und brieflichen Berichten überall klar und verständlich aufgenommen. Als Ausdruck enger Verbundenheit zwischen Heimat und Auslandsdeutschen fand die Ansprache des Stellvertreters begeisterte dankbare Zustimmung der Deutschen in aller Art.

Die Auslandsorganisation hatte für diese Rede überall Gemeinschaftsempfang und wo dies nicht möglich war, gemeinschaftlichen Hausempfang angeordnet, so daß auch die nicht im Besitz eines Empfangsgerätes befindlichen Volksgenossen als Gast der Ortsgruppen oder einzelner Parteigenossen die Rede anhören konnten. In zahlreichen, an den Leiter der Auslandsorganisation gerichteten Zuschriften und Telegrammen (so u. a. aus Malta, Haiti, Chile, Spanien, der Schweiz usw.) verbinden die Auslandsgruppen der NSDAP den Dank an den Stellvertreter des Führers mit dem erneuerten Gelübnis un-wandelbarer Gefolgschaftstreue zu dem Führer.

Unterirdischer Brand auf einem Rosschachgelände

* Kattowitz, 27. Dez. Auf dem Rosschachgelände in Siemianowitz zwischen Alfredsgracht und Adlerstraße wütet seit Montag ein unterirdischer Brand, der eine große Ausdehnung angenommen hat. In einer Tiefe von etwa 8-10 Metern ist ein Kohlenflöz von 1 m Mächtigkeit in Brand geraten, wahrscheinlich durch Selbstentzündung von Kohlenlagern. Aus 20 Röhren schlugen haushohe Flammen empor. Da die Schächte untereinander verbunden sind, gewinnt das unterirdische Feuer infolge häufiger Zufuhr von frischer Luft immer mehr an Ausdehnung. Ein Wohngebäude in der Nähe des Rosschachgeländes ist stark gefährdet und muß wahrscheinlich geräumt werden. Polizei und Grubenbewerber haben am Donnerstag das ganze Gelände abgesperrt und überwachen den unterirdischen Brand, um etwa notwendig werdende Sicherheitsmaßnahmen durchzuführen. Menschenleben sind bei dem Brand nicht in Gefahr gekommen, da bei Ausbruch des Feuers in den Rosschächten nicht gefördert wurde.



Bei trägem Stuhl, Verstopfung, Verdauungsbeschwerden, Badag - Stoffwechsel - Tabletten 1400 Stück, mild wirkendes Laxans. Bleichsch. 1.10 RM, Proben durch die Badag GmbH, Baden-Baden 50

War das auswendig gelernt?

Der Memelländer Prozeß — Der Kronzeuge der Litauer im Verhör

* Romas, 27. Dez. Bei der Wiederaufnahme des Memelländer Prozesses am Donnerstag bietet sich den zahlreichen Pressevertretern und Zuschauern ein merkwürdiges Bild. Von allen Angeklagten befindet sich nur der Kronzeuge der Litauer, der auf Grund seiner Aussagen von den Memelländern als Spieß bezeichnet wird, Molinnus, im Gerichtssaal. Die in Haft befindlichen Angeklagten wurden gar nicht vorgeführt und die auf freiem Fuß befindlichen Angeklagten wurden wieder entlassen. Der Antrag des Verteidigers, Professor Stanovicus, Molinnus in Anwesenheit der anderen Angeklagten zu vernehmen, lehnt das Gericht ab mit der Begründung, daß nach der litauischen Prozeßordnung jeder Angeklagte gesondert verhöört werden könnte. Das Gericht gibt dem Antrag, die protokollierten Aussagen aller Angeklagten zur Kenntnis zu geben, insofern statt, als es erklärt, daß einzelne Stellen der Aussagen auf Antrag der Verteidigung verlesen werden.

Darauf beginnt das Verhör von Molinnus, der in seinem Auftreten und in seinem Auftreten einen nicht gerade vertrauenerweckenden Eindruck macht. Er beantwortet alle Fragen auf Litauisch und so leise, daß selbst die Verteidiger ihn nicht verstehen können und ihn um lauterer Sprechens eruchen. Die Aussagen von Molinnus werden ohne Jögern und ohne Verlegenheit gemacht, so, als ob er sie auswendig gelernt hätte. Sie sind dabei so gehalten, als ob Molinnus nicht ein Angeklagter, sondern ein Zeuge ist. Er schildert zunächst sein Leben seit dem Jahre 1926 und dann seine Beziehungen zur sozialistischen Volksgemeinschaft, der Neumann-Partei, bei der er als Geschäftsführer angestellt war. Molinnus wird immer sehr weitschweifig und antwortet weit mehr, als der Vorsitzende fragt. Auf die Frage, ob Beziehungen der sozialistischen Volksgemeinschaft zur nationalsozialistischen Partei in Deutschland bestanden hätten, antwortet Molinnus sehr unklar. Er behauptet, es sei ständig davon die Rede gewesen, jedoch in dem Zusammenhang, daß man auf einen bevorstehenden Sturz des Direktoriums Schreiber durch die litauischen Schützen mit einem Aufstand des Sturmtrupps des Memellandes habe antworten wollen. Die Vernehmung ergab keine wesentlich neuen Momente über die Anklageschrift hin-

aus. Vonseiten der Verteidigung wurden an den Angeklagten Molinnus nur wenige Fragen gestellt.

Dann wurde, ebenfalls in Abwesenheit aller übrigen Angeklagten, mit dem Verhör des Führers der Christlich-sozialistischen Arbeitsgemeinschaft, Marrer von Sah,

begonnen. Bevor der Richter an den Angeklagten eine Frage stellte, gab Sah eine längere Erklärung in deutscher Sprache ab. Er sei, so betonte er, aus Ueberzeugung der nationalsozialistischen Bewegung in ihren ersten Anfängen beigetreten, weil sie nach seiner Auffassung das deutsche Volk vor dem wirtschaftlichen, politischen und moralischen Zusammenbruch retten konnte und die Ehre jedes Deutschen, wo er sich auch befinden mochte, wiederherstelle. Seine Mitgliedschaft bei der NSDAP habe nichts mit der Gründung der Christlich-sozialistischen Arbeitsgemeinschaft im Memelgebiet zu tun. Diese Partei sei aus dem früheren von ihm geleiteten christlichen Volksdienst des Memelgebietes hervorgegangen. Von ihrer Gründung bis zur Schließung sei die Christlich-sozialistische Arbeitsgemeinschaft dem litauischen Staat gegenüber völlig loyal eingestellt gewesen, etwa ebenso wie die Amerika-Litauer, die ihrem Vaterlande jede Hilfe zuteil werden ließen, ohne gegen ihre amerikanischen Staatsbürgerpflichten zu verstoßen. Die CSA sei eine rein innere memelländische Partei gewesen. Er habe sich stets gegen die Einmischung ausländischer Stellen gewandt und in dieser Hinsicht bei dem Stellvertreter des Führers der NSDAP, Hef, volle Unterstützung gefunden. In seinen weiteren Ausführungen sprach Sah über die neuen Parteien im Memelgebiet. Die Beschuldigungen, daß seine Partei durch einen bewußten Anschlag das Memelgebiet von Litauen abtrennen und an Deutschland angliedern wollte, kempelte Sah als eine unerhörte Lüge. Er habe nie eine Verbindung mit deutschen amtlichen Stellen unterhalten, auch nicht mit der Zentralfstelle der NSDAP in Deutschland.

Im weiteren Verlauf des Verhörs stellten der Vorsitzende, die beiden Staatsanwälte und die Verteidiger an Sah zahlreiche Fragen über Einzelheiten der Beschuldigungen. Der Angeklagte beantwortete sie prompt und erschöpfend. Sein Verhör dauerte über drei Stunden.

Die internationale Himalaja-Expedition 1934

Erster Vortrag des Münchner Teilnehmers Hans Ertl — Wichtige bergsteigerische Erfolge

ig. München, 27. Dez. Hans Ertl und Albert Höcht waren neben dem Leiter der internationalen Himalaja-Expedition Professor Dr. Günther Dyrrenfurth dem Züricher Geologen, und seiner Gattin, die einzigen deutschen Teilnehmer an diesem überaus erfolgreichen Unternehmen. Beide sind Münchner, beide gehören der Alpenvereinssektion Bayerland an. Am 5. Oktober waren sie wieder glücklich in Venedig eingetroffen.

Hans Ertl hielt nunmehr in München in seiner Sektion Bayerland vor einem großen Kreis von Bergsteigern und Fachleuten seinen ersten öffentlichen Vortrag mit Lichtbildern über den Verlauf und die Erfolge der internationalen Himalaja-Expedition 1934. Die deutsche Delegation wurde eigentlich verhältnismäßig wenig über dieses Unternehmen unterrichtet, die Hauptaufmerksamkeit galt der rein deutschen Himalaja-Expedition zum Nanga Parbat, die mit dem Tode ihres Führers und mehrerer Teilnehmer einen so tragischen Abschluß fand. Um so fesselnder war das, was Ertl jetzt zu berichten wußte.

Die Ausreise nach Indien war im April mit dem gleichen Dampfer erfolgt, den der Haupttrupp der Nanga Parbat-Expedition benutzte. Eine herrliche Kameradschaft herrschte zwischen beiden Himalaja-Gruppen. An Dyrrenfurths Expedition nahmen u. a. noch André Roch-Gent, Jimmy Bellaise (England)-Gent und Piero Ghiglione-Turin sowie Dr. Wenzler-Zürich teil. In Srinagar, der Hauptstadt von Kaschmir, trennten sich beide Expeditionen.

Nach einem Anmarsch von 44 Tagen gelangte die Expedition glücklich zum Baltoro-Gletscher. Ende Juni waren die ersten Hochlager eingerichtet. Nach einem Vorstoß zum Hidden Peak (8068 Meter), bei dem die Träger freilassen, wurde dann am Conway-Sattel das Hochlager 6 (8300 Meter) errichtet; eine Steilstufe von 2000 Meter Länge führte zum Hochlager 7 (8500 Meter) am Queen Mary Peak. Die Steilstufe war gesichert durch ein Seilgeländer für die Träger. Ertl und Höcht brachten den Nachweis, daß der vielerörterte Übergang vom Baltoro- zum Siachen-Gletscher über den Probable-Sattel sehr gut möglich und sogar zum großen Teil mit Seilen zu machen ist. Weiter war man durch die Berggerungen in Srinagar einen Monat zu spät daran. Nach einer sechsmonatigen Wetterperiode schlug das Wetter Anfang Juli um. Viele Träger wurden bergrannt. Die Bergsteiger der anderen Nationen leben in ihrem Taudruck nach. Ende Juli kam auch die Filmaruppe zum Lager 6, das schließlich aus 21 Zelten bestand. Schneestürme gaben reichhaltige Motive. Ertl arbeitete vor allem in den Hochlagern als Filmpolier. Nach zwei Tagen stiegen die Filmleute wieder ab, die Bergsteigergruppe war wieder allein. Dr. Wenzler, Bellaise und Ghiglione bauten ein Zwischenlager am Goldenen Thron (7250 Meter), den die beiden letzteren mit Hoch am 8. August bestiegen. An demselben Tage begannen der Expeditionsleiter Dyrrenfurth mit seiner tapferen Frau, den beiden Münchner Bergsteigern Höcht und Ertl und zwei Trägern den Conway Peak. Es ist dies der 7530 Meter hohe Westgipfel des Queen Mary Peak Massivs.

Kurz vor dem Abzug der Hochlager während einer leichten Besserung der Schichtwetterlage gelang den beiden Münchnern Ertl und Höcht die Erstbesteigung des weit zurückliegenden Hauptgipfels des Queen Mary Peak, der 7775 Meter hoch ist. Hiermit konnten die deutschen Teilnehmer die wichtigsten bergsteigerischen Erfolge allein erzielen. Ertl gab hierüber eine dramatische Schilderung. In neuen Spuren wurde bei flackerndem Kerzenlicht der Aufstieg zum Mittelgipfel angetreten. Im Hochplateau bleibt der letzte Hochträger Ostmbel, der den Deutschen so weit gefolgt war, allein zurück.

Um vier Uhr nachmittags wird dicht unter dem übermächtigen Gipfel ein Stein in einen Steinmann eingebaut als Denkmal der Erstbesteigung. Das Wetter ist

schlecht und erlaubt nur selten einen Blick in die Tiefe. Abends um sieben Uhr ist man wieder im Lager 7 und nach kurzer Nacht geht es ohne Gepäck, meist auf Eiern in rother Fahrt und schnellstem Aufstieg zum Lager 6 am Conway Sattel. Während 18 Stunden waren 1100 Meter Aufstieg und 1000 Meter Abstieg bewältigt. Der Hauptgipfel des Queen Mary Peak ist mit 7775 Meter der höchste bisher erstiegene Himalaja-Gipfel. Er wurde bezwungen unter den ungünstigsten Wetterverhältnissen, während Ertl und Höcht infolge der händigen Mundatmung an ettriger Mandelentzündung litten. Dreiviertelstunden blieben die beiden auf dem Gipfel und machten auch eine Reihe von Aufnahmen. Die deutschen Bergsteiger haben hiermit den Engländer Smythe übertrumpft, der bisher mit seinem Vorstoß am Kameet (7750 Meter) den höchsten Berggipfel des Himalaja hielt.

Im Lager 5 erfuhren Ertl und Höcht die furchtbare Nachricht vom Tode Willi Merzles und seiner Freunde am Nanga Parbat. Nun wurden die Lager aufgerollt, talwärts abgebaut. Hierbei wurden sehr viel die Schneeschuhe benutzt. Nach langem Talmarsch, der häufig über lustige Hängebrücken führte, gelangten die Bergsteiger zum mehrstämmigen Nitt nach Srinagar zurück. Hans Ertl gelang eine Filmaufnahme von 5000 Meter. Bei seinem Vortragsabend zeigte er die eindrucksvollsten Aufnahmen, die von der Wildheit des Himalaja und der Gefahren, denen die Expedition ausgesetzt war, eine Vorstellung gaben. Die Expedition hat 52 Tage in Zeltlagern auf Höhen zwischen 6800 Meter und 7400 Metern zugebracht. Davon waren gut 40 Tage Schichtwettertage, mit furchtbaren Monjunschneestürmen.

Sowjetregierung auf der Schachsuche

Die Flüchtlinge sollen die vergrabenen Schätze herausrücken

* Paris, 27. Dez. Das „Journal“ bringt ein sensationelles Gerücht über ein Angebot der Sowjetregierung an die im Ausland lebenden Russen. Die Sowjetregierung soll den Flüchtlingen 40 v. H. derjenigen Schätze versprochen haben, die von diesen während der russischen Revolution auf russischem Boden vergraben und versteckt worden seien, wenn sie diese Verstecke der Sowjetregierung angeben würden, so daß die Schätze antage gefördert werden könnten. Ein Privatdetektiv aus Belgrad soll angeblich einen Vertrag mit der Sowjetbotschaft in Berlin unterzeichnet haben und sich bereits in Russland befinden, um gewisse Schätze zu finden, die von nach Belgrad geflüchteten Russen vor Verlassen ihrer Heimat vergraben worden seien.

Das Blatt hat sich an den in Paris lebenden früheren russischen General Miller gewandt und ihn um Auskunft gebeten. General Miller erklärt, er habe von anderer Seite nichts über derartige Absichten erfahren und glaube nicht daran. Außer materiellen Schätzen hätten die nach der Revolution geflüchteten Russen auch ideale Schätze versteckt, nämlich die Fahnen der zaristischen Regimenter, die die Sowjets nie bekommen würden. Im übrigen glaube er nicht an die Vertragstreue der Sowjets. Wenn sie auch den russischen Flüchtlingen 40 v. H. der Schätze versprächen, würden sie doch nach Auffin-

Führer-Fünk

Fast 2000 Kriegsofferbestattungen sind im Jahre 1934 von der NS-Kriegsofferverwaltung errichtet worden. Den größten Anteil daran haben die Kurmark mit 340 Häusern und Bayern mit 312 Häusern. Auf die Nordmark entfallen 222, auf Sachsen 215, auf Preußen 76, auf Niederachsen 74, auf Mitteldeutschland 62 und auf Baden 40 Häuser.

Der Landesrat des Saargebietes hält am 28. Dezember eine Vollversammlung ab, der darum besondere Bedeutung zukommt, weil es die letzte vor der Rückgliederung des Saargebietes sein dürfte und weil von Seiten der Deutschen Front bedeutsame politische Erklärungen abgegeben werden sollen.

Die Abhilfe-Abwicklungsverordnung vom 21. Dezember gelangt in der nächsten Nummer des Reichsgeblattes zur Veröffentlichung. Sie stellt den Abschluß der materiellen Abhilfe-Verordnung dar. Die Verordnung umfaßt 42 Paragraphen und ist in vier Abschnitte gegliedert.

Die Postbeamten in Rio de Janeiro sind wegen der Hinausführung einer ihnen zugelegten Gehaltsverhöhung in den Streik getreten. Der Justizdienst ruht vollständig, der Telegraphendienst ist jedoch nicht unterbrochen.

Eine öffentliche Verbrennung kommunistischer Bücher fand in Peiping statt. Auf Veranlassung der Peiping Behörden wurden am Mittwoch über 10.000 beschlagnahmte Schriftwerke öffentlich verbrannt. Zumeist handelte es sich um Schriften marxistischen Inhalts, wie „Das Kapital“ von Marx, Schriften von Bucharin usw.

Durch Maschinenfabrikanten stillgelegt wurde der gesamte Förderbetrieb auf dem Präsident-Molochi-Schacht in Chorow. Bei der Untersuchung des Schadens wurde festgestellt, daß die Maschine, die von der französischen Maschinenbau-Gesellschaft Citroen zum Preise von 300.000 Mark geliefert wurde, aus minderwertigem Material hergestellt ist. Die Förderung auf dem Molochi-Schacht, dem größten Grubenbetrieb Polens, wird voraussichtlich über einen Monat ruhen müssen.

Eine Liebesstragdie hat sich in der Walz ereignet. In der Gemeinde Ruchbach drang der ledige 27 Jahre alte Ludwig Benz in die Wohnung des Maurers Karl Ludwig Daß und tötete im Verlaufe einer Auseinandersetzung die 21jährige Tochter des Daß durch vier Schüsse, dann flüchtete er und erhob sich auf seinem elterlichen Grundstück. Der Grund zu der Tat ist darin zu suchen, daß das Mädchen einen Liebesantrag des Benz abgewiesen hatte.

Das holländische Theater in Arnheim (Holland) ist gestern früh durch ein Großfeuer vernichtet worden. Der Brand brach ausstehend in den im zweiten Stock gelegenen Reanquillenträumen aus. Er wurde erst so spät bemerkt, daß die Feuerwehr das Gebäude nicht mehr retten konnte. Der Schaden wird auf rund eine Million Gulden geschätzt.

Eine ungeheure Kältewelle während der Weihnachtstages hat in den Vereinigten Staaten nicht weniger als 23 Todesopfer gefordert. Die Schiffahrt auf dem Pazifik ist völlig lahmgelegt. Der Sachschaden, der durch die starken Stürme verursacht wurde, ist beträchtlich.

Ein Zugunfall ereignete sich am 27. Dezember in Toulon. Bei der Einfahrt in den Bahnhof stieß ein Personenzug auf eine Rangiermaschine mit zwei Anhängewagen. 15 Reisende des Personenzuges wurden verletzt, einige von ihnen schwer.

Holländisches Auto in einen Kanal gestürzt

Sieben Tote

* Amsterdam, 27. Dez. In der unmittelbaren Nähe der deutschen Grenze gelegenen Drijschot Munsterjeweils fürzte in der vergangenen Nacht ein mit neun Personen besetzter Krafwagen in einen Kanal. Sieben Insassen konnten sich nicht mehr retten und ertranken.

Das Auto befand sich auf der Heimfahrt von einem Musikfest. Bei der Ueberquerung einer in der Nähe der katholischen Kirche in Munsterjeweils gelegenen Zugbrücke stieß der Wagen gegen 3 Uhr nachts aus bisher noch nicht geklärter Ursache gegen das Brückengeländer, durchbrach es und fürzte in das an dieser Stelle ziemlich tiefe Wasser. Da der Wagen sich während des Fallens überschlug und die Insassen sehr begründet saßen, gelang es nur einem jungen Manne, sich aus dem furchtbaren Gefängnis zu befreien. Dem jungen Mann glückte es aber noch, ein junges Mädchen aus dem Wagen herauszuziehen und gleichfalls in Sicherheit zu bringen.

ung irgendeinen Vorwand benutzen, um die Beschlagnahme anzuordnen.

Hauptgeschäftsführer: Dr. Karl Neuschäfer

Chef vom Dienst: Dr. Georg Brigner

Verantwortlich: Für Politik, Kulturpolitik, Unterhaltung: Dr. Karl Neuschäfer. Für politische und allgemeine Nachrichten: Dr. Georg Brigner. Für den Heimatschutz: Richard Volbroun. Für bauliche Nachrichten: Hugo Wähler. Für Sport: Fred Fren. Für Wirtschaft, Finanzen und Sport: Kurt Walter Götter. Für Bewegung und Parteinarbeiten: Karl Steinbrunn.

Für Anzeigen: Walter Götter. Sämtliche in Karlsruhe. (Sur Zeit ist Preisliste Nr. 7 v. 1. 10. 34 gültig.) Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe. Statistischer: Südwestdeutsche Druck- und Verlagsanstalt G. m. b. H., Karlsruhe a. Rh. DA XL 1934.

Zweimalige Ausgabe 14 000 Gr. davon: Karlsruhe 9 700 Gr. Rerfur-Rundschau 2 000 Gr. Ortenau 2 300 Gr. Landesausgabe (einmalige Ausgabe) 42 540 Gr. davon: Karlsruhe 24 660 Gr. Rerfur-Rundschau 7 443 Gr. Ortenau 10 437 Gr.

Gesamtverkaufslage 56 540 Gr.

Vom Nordpol bis Australien

WELT GEOGRAPHIE IN MENSCHHEITSDRAMEN

Copyright by: Horn-Verlag, Berlin W 35

(4. Fortsetzung) Drama zwischen Afrika und Arabien:

Im Dienste des abessinischen Sklavensyndikats
Das Totenschiff an Jemens Küste

Wir lagen mit unserem Bergungsdampfer „Herkules“ im Hafen von Port Said und warteten auf den nächsten Sturm. Bergungsdampfer sind ja leider bei ihrem Hauptgeschäft auf das Unglück anderer Schiffe angewiesen! Wenn das Wetter für uns ungünstig war — also bei schönem Wetter — lagen wir untätig im Hafen. Manchmal wurden wir gechartert, um beim Abschleppen aufgelaufener Schiffe, Bergung von Wracks und Bergung von Bojen und Feuerlöschern zu helfen oder Taucherprämien an Stellen zu befördern, wo wertvolle Ladung aus gesunkenen Schiffen geborgen werden sollte. „Wir sollen um ein Uhr in der Dämmerung von Homad, Burns & Co sein“, sagte eines Tages der Kapitän zu mir, „nehmen Sie die Karten des Roten Meeres mit, Djibouti bis Djibouti und die Untiefeen an der gemeintlichen Küste!“, „Haben Sie ein Offert in Bearbeitung?“ frage ich den Kapitän.

„Vorläufig sollen wir eine Expertise machen. Die Sache soll vertraulich behandelt werden!“

Nachmittags fuhren wir an Land. In der Office von Homad, Burns & Co fand einige Herren verammelt, Mr. Hopkins, Leiter der Filiale in Aden, die Vertreter der dortigen Vertretung, Mr. Hallet, der Vertreter unserer Direktion in Port Said und ein kleiner bieder Herr mit hübschen Augenbrauen, dunkler Gesichtshaut und schwarzen Augen.

„Das ist Signor Canelli“, stellt Mr. Hopkins den Fremden vor, „Machst du auf dem Dampfer „Murad Bei“, der früher der türkischen Gesellschaft „Seir I-Sefain“ gehörte hat.“

„Wem gehört Ihr Schiff heute?“ fragt unser Kapitän.

„Jetzt gehört es den Haffischen, Signor“, antwortet der Italiener, „besser gesagt, dem, der es zuerst findet!“ „Deswegen haben wir die Herren hierhergeholt“, sagt Mr. Hopkins. „Wir müssen zunächst die Angaben des Herrn Canelli vom maritimen Gesichtspunkt aus überprüfen. Er war nur Maschinist und kennt daher nicht die genaue Lage des Dampfers bei der Katastrophe. Das ist für uns aber das Wichtigste!“

„Für wen ist der „Murad Bei“ zuletzt gefahren?“ fragt der Kapitän.

„Nachdem die „Seir I-Sefain“ den Dampfer verkauft hatte, fuhr er für das abessinische Sklavensyndikat.“

„Mensch, hören Sie auf...“ unser Kapitän schüttelt den Kopf, „wollen Sie behaupten, daß es im Jahre 1932 noch Sklavenschiffe gibt?“

„Natürlich“, mißt sich Mr. Hopkins ins Gespräch, „Es gibt heute in Arabien, Abessinien und in einzelnen Teilen Nordafrikas nicht weniger als fünf Millionen Sklaven. In Arabien ist der Sklavenshandel ja ein gesetzlich erlaubtes Geschäft! In Hodeida und Yemen gibt es heute noch offene Sklavemärkte; nur in den Kolonien wird er scharf bestraft!“

„Und wenn die Engländer nichts dagegen?“

„Doch, sie sind aber machtlos, soweit es den Sklavenshandel — den Handel mit schwarzem Eisenstein, wie man bei uns sagt — auf abessinischem Gebiet betrifft. Die Engländer haben anders zu tun, als Krieg in Afrika gegen den Sklavenshandel zu führen. Sie beschränken sich

heute darauf, mit zwei Kanonenbooten den Eingang ins Rote Meer zu kontrollieren um zu verhindern, daß Schwarze aus ihren Kolonien nach der arabischen Küste verschifft werden.“

„Und der Völkerbund?“

„Das wohl wichtigeres zu tun! Lassen wir uns aber die Sache von Herrn Canelli erzählen, vielleicht kommen wir auf die Spur, wo der Dampfer liegt.“

Der Italiener erzählt

„Ich hätte mich nie zu so einer Sache hergegeben, meine Herren“, beginnt Canelli seine Erzählung, wenn ich vorher gemutet hätte, um was es sich handelt. Ich war Maschinist auf dem Motorschiff „Augustus“, dem größten Motorschiff der Welt. Hatte sämtliche Motorenprüfungen absolviert und war froh, eine so gute Stellung bekommen zu haben.“

Man hatte damals noch keine Erfahrung in der Behandlung so großer Motoren. Sie können sich vorstellen, daß ich Tag und Nacht auf der Lauer war, auftretende Schäden zu beheben. Dabei hatte ich das Pech, das dreimal hintereinander gerade in meiner Wache einige Zylinder Defekte bekamen. Beim dritten Male mußte das Schiff zehn Stunden lang mit halber Kraft fahren. Ohne mein Verschulden verlor ich meine Stellung. Sie können sich denken, wie froh ich war, daß ich bei

den Türken unterkommen konnte. Habe zu Hause Frau und acht Kinder!

Als die „Seir I-Sefain“ den „Murad Bei“ an einen Privatreefer in Yemen verkaufte, gefiel mir die Sache von Anfang an nicht. Es hieß, daß der Dampfer Pilger nach Djeddah, dem Hafen Mekkas, bringen sollte, teils von Indien, teils von Afrika, ein Geschäft, das heute in erster Linie holländische und englische Schiffe machen. Unser Dampfer war dazu übrigens viel zu klein.

Schon bei der ersten Reise sah ich, daß wir im Dienste des berüchtigten abessinischen Sklavensyndikats landen.

Was sollte ich tun? Ich hätte mich heimlich empfehlen können. Ohne Papiere? Ohne Geld zur Heimreise? Wir Seelente hatten mit den dunklen Geschäften natürlich nicht das geringste zu tun. Es war trotzdem eine faule Sache!

Der Vorgang war jedesmal derselbe: In arabischen Küsten war unser Schiff in Sicherheit. Dort ist der Handel mit schwarzem Eisenstein erlaubt. In der arabischen Küste mußten wir uns vor englischen Kriegsschiffen in Acht nehmen. Die Zentrale in Abessinien mußte uns „Hilfsmittel“ und „Kaufkraft“ zur Verfügung stellen. Wir verfügten über drei Streifkommandos, die an der Grenze zwischen Abessinien und Kenya ihren Sitz hatten.

(Fortsetzung folgt)

Bunte Geschichten / Erzählt von Hermann Gerke

Poesie und Dürst
Mit dem in den achtziger Jahren sehr bekannten italienischen Dichter und Professor Mario Rapinardi, dessen „Psychologie des Bergsteigers“ auch ins Deutsche überetzt wurde, erlaubte sich einmal ein unbekannter Spahvogel folgenden III.

Den größten Buchhandlungen Italiens ging nämlich ein Schreiben folgenden Inhalts zu: „Gelehrter Herr! Der Verleger Tropea wird demnächst ein Gebicht von mir unter dem Titel „Gibb“ veröffentlichen. Da ich das Ideale in den Diensten des Nützlichen stellen will, habe ich mich entschlossen, in das Gebicht Reklamen von Kunststücken aufzunehmen, indem ich die Hauptpersonen des Poems Einkäufe in bestimmten Läden machen lassen will. Der Text ist 40 Centesimi für einen effahigen Vers. Ueberzeugt, Ihre geschäftigen Aufträge zu erhalten zedne ich

Ihr Professor Mario Rapinardi.“

Man stelle sich die Verblüffung des Dichters vor, als er u. a. von einem Metzger in Bologna 20 Lire für 50 effahige Berie erhielt, in denen die Güte seiner Würste angepriesen werden sollte. Doch Rapinardi verstand Spag. Er sandte das Geld zurück und legte weitere 20 Lire bei mit dem Ersuchen an den Metzger, dafür einige Pfund seiner besten Mortabelle zu schicken.

Es geht nichts über Grobheit

Der frühere Generaldirektor der Münchner Hofkapelle, der auch als Komponist bekannte Franz Wagner, soll sich durch geradezu fantastische Grobheit ausgezeichnet haben. Hans v. Bülow, Wagners Nachfolger, war erst kurze Zeit auf seinem neuen Posten. Er dirigierte in einem

Konzert eine Beethoven-Symphonie mit großem Erfolg. In der ersten Aufzuehre sah auch Wagner und Bülow meinte zu ihm nach dem Konzert:

„Na, Herr Wagner, das Orchester hat doch wunderbar gespielt, nicht wahr?“

Wagner nickt Bülow groß an und pläzt dann heraus: „So freilich, das Orchester, was ich dreißig Jahre dirigiert hab, das können Sie doch so net in 60 swoa Monat, wo's do san, icho ruinirt ham...“

Die lieben Kollegen

Der einstmalig berühmte Komiker Beckmann wurde bei einer Gesellschaft von einem Kollegen namens Pohl gequält, doch einige Witze zum Besten zu geben. Nach langem Drängen erklärte sich Beckmann bereit, einen kürzlich gehaltenen Vortrag zu erzählen.

„Ich war gefordert“, begann er, „und flog hinauf zur Himmelspforte. Auf mein Hören erschien Petrus und fragte nach meinem Begeh.“

„Du den Himmel will ich“, war meine Antwort.

„So, wo bist du denn?“

„Ich bin der Schauspieler Beckmann vom königlichen Theater.“

Der himmlische Türhüter zuckte die Achseln: „Gedauere, Schauspieler darf ich den Eintritt nicht gestatten“ — und schlug die Pforte zu.

Während ich noch verdukt vor dem Himmelstore stand, kam mein Kollege Pohl, begehrte gleichfalls Einlaß und — durste anstandslos durch die Pforte. Das brachte mich in Wut, ich trommelte Petrus erneut heraus und beschwerte mich über die Ungerechtigkeit, daß er

den Schauspieler Pohl hineingelassen habe, mich aber nicht.

„Aber beruhige dich bloß“, meinte da begütigend der Himmelspfortner, „freilich habe ich den Pohl hineingelassen, der ist doch kein Leben lang nie ein Schauspieler gewesen.“

Papa Brangel diktiert Stubenarrest

Bei einem Manöver waren die Offiziere nach Schluß des heißen Tages um den Höchstkommandierenden, den bekannten General Brangel, verammelt, der nun scharf kritisierte, hier lobte und dort tadelte, wie es eben so seine Art war. Als schon beinahe jeder sein Teil abgegeben hatte, sagte der General-Feldmarschall noch:

„Einen Artillerie-Offizier sah ich, der mit zwei Geschützen einen Graben nahm. Noch selten habe ich mit solcher Geschicklichkeit und Schnelligkeit dieses schwierige Manöver ausführen sehen und möchte den Führer der beiden Geschütze gern kennen lernen.“

Darauf meldete sich ein junger Leutnant, in der freudigen Erwartung eines allerhöchsten Lobes vor allen Kameraden. Doch Papa Brangel hatte andere vor.

„Gewiß“, meinte er, „war Ihr Manöver ausgezeichnet ausgeführt; doch einige hundert Schritte weiter war eine bequemere Brücke, die sie ohne den falscherartigen Grabenübergang hätten benutzen können. Und damit Sie lernen, mit königlichem Eigentum in Zukunft umzugehen, gebe ich Ihnen hiermit drei Tage Stubenarrest!“

Aus aller Welt

Der Maharadscha prüft seine Minister

Auf eine seltsame Art hat ein indischer Maharadscha kürzlich den Mann geprüft, den er zu seinem Ministerpräsidenten ernennen wollte. Es waren im ganzen sechs Bewerber, die für den Posten in Frage kamen. Der Herrscher bestellte sie nacheinander zu sich. Die Prüfung ging dann in der Weise vor sich, daß der Fürst ihnen eine Schale mit Wasser vorlegte, in denen Drangen schwammen. Und dann fragte er die Bewerber, wieviele Früchte sich in der Flüssigkeit befanden. Fünf der Prüflinge laßen oberflächlich hinein und antworteten ziemlich unwillig ob dieser Zumutung: „Natürlich sechs.“ Aber der sechste hat um einen Stab, fischte die Drangen aus dem Wasser und stellte fest, daß lauter halbe Früchte in dem Verhältnis geschwommen hatten. Es waren also nur drei Drangen gewesen. Der Maharadscha ärgerte nicht, den Mann zu seinem Ministerpräsidenten zu ernennen. Denn die Prüfung habe gezeigt, daß der Bewerber ein gewissenhafter Mensch war.

Der Professor wird zum Affen

Ein eigenartiges Menschenbafeln ist kürzlich in Budapest erfolgt. Der Universitätsprofessor Jeno Sander, ein riesenhafter Mann, hatte sich im Alter von 76 Jahren verjüngen lassen. Er liebte das Leben und geachtete die Gesellenrolle zu überbrücken. Er ließ also eine Dräsenimpfung an sich vornehmen, wobei ein Schimpanse der Geber war. Aber so gut auch die Operation verlief, sie rückte sich dennoch bitter. Eines Tages stand der Professor im Tiergarten vor dem Käfig der Schimpanse. Da fiel er in Ohnmacht. Und als er erwachte, hatte er den Verstand verloren. Er ahmte die Gebärden und Stimmen der Tiere nach. Er lebte überhaupt wie ein Affe. Des Nachts schlief er nicht mehr in seinem Bett, sondern in einer Nische. Er ernährte sich von Pflanzen, vor allem von Äpfeln. Nun ist er im Alter von 85 Jahren gestorben. All die ungarischen und ausländischen Gelehrten, die ihn in den verflochtenen acht Jahren unterrichtet haben, erwiderten in dem Freiein eine Folge der Dräsenimpfung. Mit anderen Worten: Die vergewaltigte Natur hätte sich gerächt.



Hans Dominik



Copyright bei Scherl-Verlag, Berlin.

(4)

„Et du Donnerwetter!“ entfuhr es MacVane unwillfürlich, der in Merrwaters Kabine auf Mitterschiff 3 am Empfänger sah und jetzt ebenso effrig mitschrieb wie eben noch vier Kilometer ab Viconte Durn.“

„Geben Sie sich ihm gegenüber als Zeitungsmann aus“, morfte Knusfu weiter. „Suchen Sie mit ihm herauszufinden: Wie tief ist der Schacht Raddingtons? Wo sind die etwa neunzig nicht beim Schachtbau benutzten Rohre von Danas aus hingebracht worden? Von welcher Beschaffenheit ist das Petroleumvorkommen auf dem Schachtgrund? Wiederholen Sie meine Fragen! Achtung, Achtung! Ich schalte um.“

MacVane morfte die Fragen zurück und funkte danach weiter. Im Schachtgrund kein Petroleumvorkommen. Nur Ausbruch von Erdgas unter riesenhafem Druck. Schachttiefe sechstausend Meter. Ueber den Verbleib von neunzig Rohren hier nichts bekannt. Werde versuchen, „Morning-Poll“-Korrespondent ausfindig zu machen. „Bei Gott, das will ich!“ knurrte er dabei ingrinnmig vor sich hin. „Wenn ich den Kerl erwische, lasse ich ihn dreimal kielholen.“

„Achtung, Achtung! Ich schalte auf Empfang!“ funkte er weiter.

„Seien Sie bei der Anknüpfung der Verbindung mit M. P. Mann vorsichtig“, kam die Antwort von Knusfu. „Er darf nicht ahnen, wer Sie wirklich sind.“

Der Schweinehund soll schon zu spüren kriegen, wer ich bin, wenn ich ihn erst habe!“ brummte MacVane, während er weitere Anordnungen Knusfus aufnahm.

Verstanden Sie schnellstens zu erfahren, was die Ingenieurekonferenz beschließen wird. Wir müssen wissen, ob das Unternehmen aufgegeben wird oder nicht. Im letzten Falle... Knusfu wollte noch etwas funken, begann

sich aber anders und unterließ es. „Erwarte morgen um die gleiche Zeit Ihren Anruf.“ Er gab das Schlutzzeichen.

Blanchett blieb der Major vor dem Sendegerät sitzen, diese Ballen furchten seine Stirn.

„Sie wollten noch etwas anderes funken? Was war es?“ fragte Durn. Er mußte seine Frage wiederholen, bevor Knusfu sich zu einer Antwort entschloß.

„Raddington ist tot, aber ich kann es nicht glauben, daß die Amerikaner sein Unternehmen aufgeben. Es ist zu wichtig, für sie. Seit Jahren lassen sie auf den Philippinen Erdöl suchen, bisher vergeblich. Die Bohrungen von Kale und Caine haben Millionen verschlungen. Jetzt ist Raddington dicht ans Ziel gekommen. Von Erdgas berichtet unser Mann, von Erdöl der M. P. Mann... Es ist zu wichtig für sie, Durn! Es würde ihre Schlagkraft hier vermindern, wenn sie Raddingtons Plan zu einem guten Ende führen... Das darf nicht sein! Wenn sie es nicht freiwillig aufgeben, müssen wir sie dazu zwingen... ehe es zu spät ist, Durn.“

„Unser Mann funkte, Knusfu, daß die Ingenieure auf der Werfflotte noch beraten.“

„Die Ingenieure werden nicht zu entscheiden haben, Durn, sondern die Staatsmänner in Washington.“ Knusfu erhob sich und trat aus der engen, dunkliten Kabine ins Freie. Durn folgte ihm. Der Major deutete auf die Werfflotte am Horizont.

„Wenn sie es aufgeben wollten, würde es hier anders aussehen, Durn. Sie haben noch ihre Schiffe hier. Die zwölf Zerstörer...“

Knusfu sprach nicht weiter. Mit einem Sprung war er am Motor, gab Vollgas und ergriff dann selber das Steuer der Frau. Mit großer Geschwindigkeit schob das leichte Boot über den glatten Wasserpiegel dahin.

Im Augenblick begriff Durn den Grund für das Manöver seines Gefährten. Zwei Zerstörer hatten die

Reihe der amerikanischen Kriegsschiffe verlassen und feuerten mit Vollampf auf die Frau zu. Nach menschlichem Ermessen mußten sie das schwache Boot bald erreichen, und dann war das Schicksal der beiden japanischen Offiziere wohl besiegelt. Innerhalb der amerikanischen Hoheitsgrenze von amerikanischen Kriegsschiffen aufgebracht... der Spionage nicht nur verdächtig, sondern bald auch überführt... das Ende ließ sich leicht absehen.

Ein Befehl Knusfus rief Durn und die drei Matrosen, welche die Beladung der Frau bildeten, zu sich an das Heck des Bootes. Dicht und immer dichter mußten die vier zu ihm an das Steuer heranrücken, bis die veränderte Beladung sich auswirkte. Hoch tauchte das Vorderteil des leichten hölzernen Kumpfes aus dem Wasser heraus, aus dem Boot wurde ein Weißboot, das, von dem starken Motor getrieben, mit hundert Stundenkilometer über das Wasser raste.

Immer größer wurde die Entfernung zwischen der fliehenden Frau und den verfolgenden Zerstörern. Nur als ein schwacher Punkt noch war sie für die Verfolger sichtbar, als es an Bord von „A 17“ anklang. Die erste Granate kam angeheult und schlug ein paar hundert Meter zu kurz ins Wasser. Ein Druck von Knusfus hand auf das Steuer: In leichtem Binkel bog die Frau von ihrem alten Kurs ab und raste mit unverringelter Geschwindigkeit weiter.

Noch gaben die Artilleristen der verfolgenden Schiffe das Spiel nicht verloren. Immer wieder trachten die schweren Geschütze, wirbelten Granaten den Wasserpiegel auf. Aber das Ziel war bereits unsichtbar geworden. Nur noch ein Zufallstreffer hätte jetzt Knusfu und seinen Gefährten zur Strecke bringen können. Schon lag die amerikanische Hoheitsgrenze hinter ihnen. Kaum wäre hier auf dem freien Meer ihre Verhaftung völkerrechtlich zu vertreten gewesen, aber Major Knusfu wußte, was er von seinen Gegnern zu erwarten hatte.

„Noch vierzig Minuten, Durn, dann geht die Sonne unter!“ Es waren die ersten Worte, die er seit dem Beginn der Flucht sprach.

„Sie sind uns entwischt“, sagte auf der Brücke von „A 17“ MacVane zu Kapitän Ferguson.

Der Kapitän nickte.

„Teufelskühe sind's, MacVane. Ich bewundere ihre Kühnheit und Todesverachtung. Fast möchte ich mich darüber freuen, daß keine von unseren Granaten sie getroffen hat.“

„Wagemutig, tollkühn, das will ich zugeben. Aber auch verdammt gefährlich, Kapitän. Wenn sie uns wieder vor die Rohre kommen, muß es Treffer geben!“

Die Kabine Dr. Wegeners auf der „Blue Star“ hatte

in der letzten Zeit immer mehr das Aussehen eines Laboratoriums angenommen. Flaschen mit verschiedenen Säuren und Laugen, Reagenzgläser und allerlei andere Hilfsmittel eines Chemikers bedeckten den großen Tisch. In nummerierten Holzstäbchen lagen Drogen von Gesteinsproben, nach der Tiefe geordnet, in der sie unten im Felsstollen gebrochen waren. Innermüßlich war Dr. Wegener bei der Arbeit, die Proben zu analysieren.

Jetzt griff er nach der letzten Probe, die er erst vor einer halben Stunde erhalten hatte. Nachdenklich betrachtete er das kleine Stück, das tief schwarz und glasig glänzend in seiner Hand ruhte. „Nimmer noch Magma!“ Er erkannte es, ohne erst eine chemische Analyse zu machen. Das, was er suchte, was er mit Sicherheit zu finden hoffte, war es immer noch nicht. Wie tief würde man den Stollen noch vortreiben müssen, um es endlich zu finden?

Mit einem Seufzer ließ er sich in einen Sessel fallen. Ein Gefühl der Entmutigung wollte ihn beschleichen, wie es einen Feldherren oft am Vorabend einer großen Schlacht überkommt.

Dr. Wegener war nicht der einzige an Bord der „Blue Star“, den an diesem Vormittag Sorgen drückten. Auch Raddington sah mit zerküßelter Miene an seinem Tisch. Vor ihm lagen die Aufstellungen seines Generalvollmüchtigten Roger Viate, die ein Flugzeug vor kurzem gebracht hatte. Lange Zahlenreihen, welche die Summen aufwiesen, die das Unternehmen bisher verschlungen hatte. Zahlen, die für ein Unternehmen von der Größe des Trenton-Werkes auch dann ungewöhnlich hoch gewesen wären, wenn ihnen entsprechende Einnahmen gegenübergestellt hätten. Hier gab es nur Ausgaben, nur Unkosten, nur eine Debetseite, der kein Kredit die Waage hielt.

Nur zu berechtigt war die Frage in dem Besprechungsstube, wie Raddington für die nächsten Monate finanziell weiter disponieren wolle. Gegenü begründete die zweite, welche Zeit und welche Mittel die Arbeiten am Schacht voraussichtlich noch in Anspruch nehmen würden. Welche Zeit und welche Mittel? Nur Dr. Wegener vermochte darüber vielleicht Auskunft zu geben. Er raffte seine Papiere zusammen und suchte den in seiner Kabine auf.

Der Doktor beobachtete, über ein Reagenzglas gebeugt, wie die scharfe Säure darin ein schwarzes Stückchen Mineral auflöste, als Raddington bei ihm eintrat. Mit halbem Ohr hörte er dessen Bericht und merkte erst später auf, als die Schlussummen und die Fragen Viales zur Sprache kamen.

Einen Augenblick lang seine Gefalt tiefer in sich zusammen, als ob sie die schlimmsten Neuigkeiten nicht mehr zu tragen vermöchte. Dann straffte sie sich zu frischem Widerstand

(Fortsetzung folgt.)

„Die Weltanschauung durchsehen!“

Jugend am Wendefeuer — Rechenhaft und Ausblick

Wieder leuchteten die Wendefeuer, wieder brannte die Kerze am immergrünen Tannenbaum. Wieder feierten auch wir Hitler-Jungen das Fest der Winterjungenmende, das für uns nicht nur ist ein Fest der Familie, ein Fest des kleinen geschlossenen Kreises, sondern vor allem auch eine Feier unserer großen Gemeinschaft, bei der wir uns Rechenhaft ablegen über die Zeit, die jetzt durch den Kreislauf der Sonne abgeschlossen, eine Feier, bei der wir ausblicken auf das neue Jahr.

Nur ein kleiner Teil von denen, die heute als Hitler-Jungen um den brennenden Holzstoß stehen, feierten in der HJ schon eine andere Winterjungenmende: jene Weihnacht des Jahres 1932, das nach schwerem Kampf dunkle und ungewisse Zukunft verriet, jene Weihnacht, an der wir dem Schicksal ein hartes „Trotz allem“ entgegenhielten. Vieles hat sich seitdem geändert. Durch 1933, das Jahr der Revolution, marschierten wir zu 1934, dem Jahr des Aufbaus, das nach der Parole unseres Reichsjugend-



Ministerpräsident Göring besuchte bedürftige Kinder. Ministerpräsident Göring besuchte in Berlin die Kinder bedürftiger Volksgenossen.

führers für die Hitler-Jugend ein Jahr der Schulung, ein Jahr also der Formung und Gestaltung unserer Gemeinschaft wurde. Und nie werden wir den 24. Januar 1934 vergessen, an dem in der Garnisonstraße zu Potsdam unsere Fahnen geweiht wurden, dem Gedächtnis des größten Toten der Nation für das Werk des großen Deutschen, der uns lebt.

Und diesem Werk, dem die Arbeit der HJ immer gelten wird, galt sie auch in diesem Jahr. Von dem großen Schaffen, von dem gewaltigen Aufmarsch, von dem Reichserntedankfest, von dem einen ganz neuen Seite der Jugendarbeit aufsteigt, von der Ausgestaltung des Jugendherbergs, von dem Ausbau der Schulungsarbeit an sich, von dem entscheidenden Einfluss, den die HJ auf den Mundfunk gewonnen, von der großen Heimbeschaffungsaktion, die jetzt gerade abgeschlossen wurde, von all diesem großen Wirken angefangen bis zu dem stillen, von Außenstehenden unbeachteten Schaffen in der kleinen Kameradschaft, das doch für den Gesamttaufbau einer sechs-Millionen-Organisation von so entscheidender Bedeutung ist. In steigendem Aktivismus hat sich die Hitler-Jugend immerlich gefestigt.

Ein neues Jahr steht vor uns. Neue Arbeit, neues rastloses Schaffen verheißt es uns Hitler-Jungen. An die Neujahrsvorstellung, die der Reichsjugendführer vom Grabe unseres Kameraden Herbert Morfus am 1. Tag des neuen Jahres sprach, schließen sich im Januar Führertagungen aller Gebiete an. Troben im Dien des Reiches in der stolzen Marienburg, werden am 25. Januar die Banner des Jungvolks geweiht. Das ist der Auftakt. Weitergehen und weiter ausgedehnt werden wird die unermüdlige Kameradschaft in den Scharen und Kameradschaften, jene Arbeit, die an der Zukunft Deutschlands mitgestaltet. Leicht war der Sieg, doch schwer ist die Arbeit, sagt mit Recht einer unserer jungen nationalsozialistischen Dichter. Und wenn Reichsleiter Alfred Rosenberg vor kurzem in Stuttgart davon sprach, daß jetzt eigentlich erst die ganz große Prüfung für den Nationalsozialismus

flame, daß es jetzt gelte, die Weltanschauung zu erhalten und durchzusehen, dann wissen wir Hitler-Jungen, daß gerade hier unsere besondere Aufgabe liegt. Die jetzigen HJ-Führer, die groß wurden in der Zeit des Kampfes um die Macht im Staat, die sich als Jungen, oft als halbe Kinder noch gegen alle Gewalten für den Nationalsozialismus eingesetzt haben, sie, die durch diesen ihren Einsatz bewiesen haben, was Jugend auch als politischer Machtfaktor zu leisten vermag, müssen heute den Jüngeren und Neuen, die am politischen Kampf nicht bewußt teilnehmen, die Idee Adolf Hitlers übermitteln. Alle wissen, daß die jetzt heranwachsenden Jungen ganz unvorbelastet sind. Und dieses Bewußtsein der Verantwortung, die gerade in den Jahren der Jugend und uns Hitler-Jugendführern dieser Weihnacht des Jahres 1934 denselben Sinn geben, der noch je für Nationalsozialisten in großen Feiertagen lag: Die Feuer der Winterjungenmende 1934 waren Flammeurke zu neuem Kampf und neuem Einsatz.

Ein nationalsozialistischer Lehrvertrag

Das neue Jugendarbeitsrecht im Aumarz?

Es ist kein Zweifel, daß die nationalsozialistische Regierung mit aller Energie an die mehr als notwendig gemordene Reform des gesamten deutschen Jugendrechts herangeht. Davon zeigt die kürzlich erfolgte feierliche Konstituierung eines Jugendrechtsausschusses in der Akademie für Deutsches Recht, das bringt auch in diesen Tagen ein Vertreter des Reichsarbeitsministeriums, Ministerialrat Meißel, in der Dezember-Ausgabe der sozialpolitischen Zeitschrift der Hitler-Jugend, „Das Junge Deutschland“, zum Ausdruck, wo er erstmalig die künftige Neuregelung des Arbeitszeitgesetzes für Ju-

gendliche umreißt. Nein, es ist nicht daran zu rütteln: Die erfolgreichen Bemühungen des Sozialen Amtes der Reichsjugendführung um eine praktische und theoretische Vorgehaltung des nationalsozialistischen Jugendrechts finden nicht nur allgemeine Anerkennung, sondern begegnen sich mit den Bestrebungen des Staates, dem Volk von morgen ein Recht zu geben, das die Erziehung und Ausbildung zu den „Trägern kommender Zeiten“ gewährleistet.

So selbstverständlich und folgerichtig aber die Vorarbeiten des Staates und der Jugend auch sein mögen, auf dem Gebiete des praktischen Jugendarbeitsrechts, d. h. in der wirtschaftlichen und beruflichen Alltagspraxis, ist die Neuordnung noch nicht soweit geheißen, daß man von festen Ergebnissen sprechen kann. Was am Staat und seinen Vertretern lag, ist durchweg geheißen. Die Tarifordnungen der Treuhänder der Arbeit erklären in den meisten Fällen die Forderungen der Jugend in Fragen des Urlaubs usw. zu verbindlichen Mindestnormen. Anders sieht es mit den Maßnahmen der Betriebsführer aus. Bis auf eine erfreuliche positive Haltung zu der Freizeittätigkeit der Hitler-Jugend ist zur Sicherung einer ordnungsgemäßen Berufsausbildung und einer gesundheitlichen Pflege und Förderung der arbeitenden Jugend noch nichts Wesentliches getan. Vielleicht läßt sich anders urteilen, wenn ein Ueberblick über die am 1. Oktober und später erlassenen Betriebsordnungen möglich ist.

Neben Treuhänder und Betriebsführer kann nun noch eine dritte Stelle

auf die Arbeitsbedingungen der Jugendlichen Einfluss nehmen: die Deutsche Arbeitsfront in ihren Betriebsgemeinschaften. Das auf hier die Parole des Kampfes für die Berufsausbildung und den Gesundheitschutz der Jugend aufgenommen wurde, geht aus dem Entwurf eines neuen Lehrvertrages der deutschen Zigarrenindustrie hervor, der in gemeinsamer Arbeit der Fachgruppe der deutschen Zigarrenindustrie, der Reichsfachgruppe Tabak und der Jugendleitung der Reichsbetriebsgemeinschaft Nahrung und Genuss sowie unter Mitwirkung des Sozialen Amtes der Reichsjugendführung entstanden ist. Dieser neue Lehrvertrag kann mit Recht als zeitgemäß und nationalsozialistisch bezeichnet werden. Er ist verbindlich für die gesamte deutsche Zigarrenindustrie und setzt automatisch alle bisherigen bestehenden Lehrverträge von betrieblicher oder regionaler Geltung außer Kraft. Die Bestimmungen dieses Lehrvertrages lehnen sich so eng an die Forderungen und Programmpunkte der Hitler-Jugend an, daß die Verwirklichung eines zu höchster Qualitätsarbeit fähigen Nachwuchses gelingen muß, wenn die zukünftigen Stellen in der Lage sind, eine absolute Reifeprüfung und Durchführung des gesamten Aufbaues zu gewährleisten.

Der Lehrvertrag verpflichtet die Lehrtätigen zu einer allseitigen, gewissenhaften beruflichen Ausbildung des Lehrlings. Damit wird ein zur Ausbildung bestimmter Vertreter vorausgesetzt, der zumindest den Anforderungen der Reichsgewerbeordnung entspricht. Außerdem heißt es unter § 6 des neuen Vertrages:

„Bei der Ausbildung ist darauf zu achten, daß der Lehrling nicht nur zu qualitativ guter und sauberer Arbeit, sondern auch zu Stilleleistungen erzogen wird, die ihm später eine Existenz ermöglichen.“ Entscheidend ist

ferner, daß die Lehrfirma im Lehrvertrag verpflichtet wird, den Lehrling zum Besuch der Berufsschule anzuhalten. Zudem weiter bestimmt wird, daß die Zeit, die der Lehrling durch den Besuch der Berufsschule seinem Betrieb fernbleiben muß, als geleistete Arbeitszeit gilt und nicht nachgeholt werden darf, erfüllt sich erneut ein alter Grundsatz der Hitler-Jugend. Seit Jahr und Tag fordert sie für alle Lehrverträge und Lehrlingsordnungen das Gebot des unbedingten Berufsschulbesuches. Der Berufsschulbesuch ist ein Teil der pflichtmäßigen Ausbildungszeit.

Er ist scharf zu trennen von der zufälligen Berufsschulung, die von der Jugend selbst im Rahmen der Deutschen Arbeitsfront getragen wird — eine Form der Freizeitgestaltung wie jede andere — ergänzen und vertiefen will, was die Einrichtungen der pflichtmäßigen Berufsausbildung, Betriebslehre und Berufsschule dem Jugendlichen vermitteln. Wenn der neue Lehrvertrag der Zigarrenindustrie auch zur Teilnahme an den beruflichen Arbeitskameradschaften der Jugend anhängt, so wird deutlich, daß er reiflos von der Notwendigkeit einer sorgfältigen und gewissenhaften beruflichen Führung des jungen Nachwuchses bestimmt ist.

Als Lehrlingsentgelt wird für das erste Halbjahr ein Zeitlohn von 4.— RM, und für das zweite bis sechste Halbjahr ein Stücklohn von 60% bis 90 Prozent des für die entsprechende Arbeit in der geltenden Tarifordnung für die Zigarrenherstellung festgelegten Akkordlohnes vorgesehen.

Als Mindesturlaub erkennt der Lehrvertrag für Lehrlinge

im 14. und 15. Lebensjahr 18 Arbeitstage, im 16. Lebensjahr 15 Arbeitstage und im 17. Lebensjahr 12 Arbeitstage.

Jugendliche über 17 und bis zu 21 Jahren, die sich noch in der Berufsausbildung befinden, erhalten ebenfalls mindestens 12 Arbeitstage. Auch hier das Bestreben, die selbstverständlichen wirtschaftlichen Ermächtigungen möglichst mit den politischen Forderungen der Jugend, die vom Sozialen Amt der Reichsjugendführung herausgestellt wurden, zum Ausgleich zu bringen.

Auch in die „Pflichten des Lehrlings“, „Pflichten des Lehrherrn“ und die „Pflichten des gesetzlichen Vertreters des Lehrlings“, in die Gründe, die zur fristlosen Entlassung des Lehrlings bzw. zur fristlosen Auflösung des Lehrverhältnisses durch den Lehrling berechtigen, ist nationalsozialistischer Geist eingezogen. Im einzelnen läßt sich hier nicht näher darauf eingehen, bemerkt sei nur, daß an einer Stelle ausdrücklich hervorgehoben wird, daß die Vorschriften des neuen Lehrvertrages die entsprechenden Bestimmungen der für die Lehrfirma geltenden Betriebsordnung außer Kraft setzen.

Der unter maßgebender Mitwirkung der Deutschen Arbeitsfront und der Reichsjugendführung entstandene Lehrvertrag ist nicht so sehr wegen seines Geltungsgebietes und der dadurch bedingten Anzahl der erfassten Jugendlichen von Bedeutung, als vielmehr wegen der Tatsache, daß die Forderungen der Jugend, die diese ungeachtet ihrer praktischen sozialpolitischen Betätigung in politischer Verantwortung vor der Zukunft erhoben hat, mehr und mehr in Bezirke des wirtschaftlichen Lebens zur Geltung kommen.

Polen formt die kommende Generation

Arbeitsdienst nach deutschem Muster

Das Beispiel des nationalsozialistischen Arbeitsdienstes hat in der Welt einen gewaltigen Widerhall gefunden.

Langsam beginnt das Begreifen dafür, daß Arbeitsdienst nicht ein Mittel zur Unterbringung von Erwerbslosen ist, sondern eine Medizin zur physischen und psychischen Gesundung; eine wertvolle Hilfe zur Erziehung der kommenden Generation.

Im Rahmen seiner wehrpolitischen Organisationen hat auch Polen, dem unser politisches und wirtschaftliches Interesse in hohem Maße gilt, den Gedanken des Arbeitsdienstes zu verwirklichen gesucht.

Der polnische Arbeitsdienst

ist eine der wichtigsten Maßnahmen im Rahmen der staatsbürgerlichen Erziehung, die den jungen Polen im „Schützenverband“ gegeben wird.

Die staatsbürgerliche Erziehungsarbeit Polens ist der deutschen und italienischen Jugendbewegung sehr ähnlich. Neben der rein wehrpolitischen Schulung sorgen die Referenten dafür, daß der junge Pole sein Vaterland, dessen Verwaltung, — seine wirtschaftlichen und politischen Notwendigkeiten, — gründlich kennenlernt. — Die staatsbürgerlichen Organisationen gliedern sich in drei Stufen: die „Maler“, in die der Junge mit 14 Jahren eintritt; die „Jungschützen“, zu denen er mit 17 Jahren überwiesen wird; der eigentliche „Schützenverband“, in den er dann nach zwei Jahren hineingeht. Den verläßt er nur, wenn er seiner Militärdienstpflicht genügen muß und kann dann später wieder eintreten.

Die Gliederungen sind also unseren Organisationen — Jungvolk, HJ, SA — durchaus ähnlich, wenn sich auch die Altersstufen nicht ganz decken.

Die Ausbildung

haben Referenten — gewöhnlich Berufslehrer — übernommen. Man bemüht sich, dem staatsbürgerlichen Unterricht ein festes Fundament zu geben durch wirtschaftliche und politische Kurse. Geübt wird trodenes, statisches Material schmackhaft gemacht, und in unmerklicher Formung des Charakters und des Gefühls werden bestimmte Kenntnisse lebendig und anschaulich vermittelt.

Von Zeit zu Zeit werden die Mitglieder des Schützenverbandes in ein Lager gebracht, und hier beginnt der Arbeitsdienst. In der Ausführung ist er dem deutschen Arbeitsdienst sehr ähnlich. Die Männer werden in einzelne Trupps eingeteilt und leisten landwirtschaftliche Arbeit unter sachverständiger Aufsicht. Der Kameradschaftsgeist wird gepflegt, und man merkt deutlich, daß die Grundzüge dem deutschen Arbeitsdienst entnommen sind. Man hat ihn nur für speziell polnische Verhältnisse um-

gebaut. — Hand in Hand mit der Arbeit der Faust geht selbstverständlich auch die theoretische.

Ausbildung auf landwirtschaftlichem Gebiet

Da Polen hauptsächlich Agrarland ist, nimmt der Unterricht über Bedürfnisse und Unterschiedlichkeiten der polnischen Landwirtschaft einen breiten Raum ein.

In den Lagern bildet man auch die Mitglieder soldatisch vor, um dann nachher bei der Militärdienstzeit eine



Das Saargebiet im deutschen Flaggenmeer

Unterhandlungsergebnisse hatte die Regierungskommission des Saargebietes im Rahmen des Weltmarktsprechens verordnet, daß in dieser Zeit auch keine Pläne angesetzt werden dürfen. Raum wurde das Verbot bekannt, was nur schon an allen Häusern die Fahnen herausgeholt, um noch am Tage vor dem Antritt des Verbots zu zeigen, daß der Saarländer stolz auf seine deutsche Fahne ist. So ergab sich das insonderbare Bild, daß neue englische Truppen in das im Schutze der Saartreuzenruinen prangende Saarrevier ein-

Drei Bütten und ein alter Eimer ...

Eine wichtige Rolle bei der neuzeitlichen Durchgestaltung der Betriebe spielt der Wasch- und Toilettenraum. Gerade auf diesem Gebiete ist viel gefündigt worden. So wiesen 246 von insgesamt 500 von Referenten besuchten Fabriken gar keine oder völlig mangelhafte Wasch-, Bade- und Toilettenräumlichkeiten auf. Besser als alle Theorie zeigen folgende Beispiele die furchtbaren Mängel auf, die sich in den genannten Betrieben (mit Gefolgschaften bis zu 2000 Mann) den Augen der Prüfer boten:

Eine Druckerei mit einer Gefolgschaft von 76 Personen — darunter 15 Frauen — wies einen „Waschraum“ auf, der im wesentlichen aus einem austrangierten Spültisch und zwei darüber befindlichen Wasserhähnen bestand. Der ganze Raum hatte die Größe eines häuslichen Badezimmers, aber leider durch Haus nicht dessen Einrichtung! Die Wände, der Boden und die Decke waren mit diesen Schmutzkrüsten über und über bedeckt; in den Winkeln des Raumes lagen Fabrikationsabfälle neben ausgebeuteten Kleidungsstücken und Bierflaschen. In diesem ekelhaften Loch sollten sich Männer und Frauen gemeinsam (höher geht die Hygiene nimmer!) vom Schmutz des Arbeitstages befreien. Das Amt hat in diesem Falle nicht lange gefadelt und dem Betriebsführer zu verziehen gegeben, daß er im Deutschland Adolf Hitlers lebt und nicht etwa Galeriensträflinge, sondern deutsche Volksgenossen zu betreuen hat.

Ein ebenso unwürdiges Bild bot die „Waschanlage“ eines Baugeschäftes; sie präsentierte sich im Wesentlichen in Form des Betriebes. 150 deutsche Menschen, die ihre Arbeitskraft dem Betriebe geben, mußten sich dieser unwürdigen Anlage bedienen. Solche Anlagen dienen dazu, wertvolle deutsche Menschen auf das Kulturniveau mittelalterlicher Strafgefangener herabzudrücken. Der Nationalsozialismus ist nicht gewillt, ähnliche Zustände auch nur einen einzigen Tag nach ihrer Entdeckung weiterzulassen.

Letztere Arbeit zu haben. Dem jungen polnischen Soldaten sind schon vor der Militärdienstpflicht das Gefühl für kräftige Disziplin, die Achtung vor dem Vorgesetzten, Höflichkeit und tadelloses Verhalten in der Bescheidenheit eingeimpft worden.

Daß man sich die geistige Erziehung im deutschen Arbeitsdienst zum Vorbild genommen hat, daraus macht man in Polen kein Hehl. Daß Polen die neue deutsche Geisteshaltung als staatsförderndes Prinzip anerkennt und für seine Notwendigkeiten übernimmt, ist für uns besonders erfreulich. — Polen, das uns als Nachbarland nicht nur wirtschaftlich verbunden, sondern auch durch vieles gemeinsame Erleben innerlich angegliedert ist, hat sich die deutsche Jugend zum Muster und Maßstab seiner kommenden Generation genommen. Dieses Band geistiger Gemeinsamkeit läßt auch auf unabsehbare Weite der letzten Störungen hoffen. — Dieses Nachfolgen auf unseren Wegen aber, auch jenseits der Reichsgrenzen, setzt uns mehr als alle Anerkennung in schönen Worten, daß wir mit der Idee, der Ausführung und dem Ziel unseres Arbeitsdienstes einen gewaltigen Schritt vorwärtsgegangenen sind, zur Formung kommender Generationen.

M.1.29 **Togal**
hervorragend bewährt bei
Rheuma - Gicht
Kopfschmerzen
Ischias, Hexenschuss und Erkältungskrankheiten. Stark harntreibend, bakterienlösend und absolut unschädlich! Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt.

Am schwarzen Brett

Deutsche Arbeitsfront
Berwartungshalle: Kettwies, Sonntag, 15.
Ab 1. Januar 1935 eröffnen wir in der Kaiser-Allee 5 eine Zählstelle für sämtliche Ortsgruppen westlich der Weidenstraße. Sämtliche Kasseneinlagen der vorgenannten Ortsgruppen, auch Übernahme und Auszahlung von Unterstützungsansprüchen, sind ab diesem Zeitpunkt nur noch in der Zählstelle West zu tätigen.
Kassentunden: Dienstag bis Freitag 9-12.30, 3-6 Uhr; Samstag 9-12.30 Uhr.
Der Kreiswart, Dr. Kaffenwatter.

Ortsgruppe der NSDAP, Hardtwald
Heute von 2 Uhr ab Ausgabe von Kopfschmerzen an Volksgenossen, die einen Kopfschmerz neuen Ursprungs vorzuziehen können.
Der Ortsgruppenleiter.

Ortsgruppe der NSDAP, Karlsruhe-Süd II
Morgen, Samstag, 29. 12. 34, findet im Rekonzessionsraum zum „Albatros“ 30 Uhr eine Pol. Leiter-Sitzung statt mit anschließendem Kameradschaftsabend.
Der Ortsgruppenleiter.

Ortsgruppe der NSDAP, Karlsruhe-West II
Heute, Freitag, den 28. ds. Mts., findet im „Feldene“ eine wichtige Sitzung für die Pol. Leiter statt. Beginn 20.15 Uhr. Entschuldigung nur bei Krankheit, auf jeden Fall für Vertreter sorgen.
Der Ortsgruppenleiter.

Weiterer Abend in Karlsruhe-Rintheim
Die hiesige Ortsgruppe veranstaltet am Samstag, den 29. Dezember 1934, abends 8 Uhr, im „Kartellklub zum Schwanen“ einen weiteren Abend.
Das Programm wird durch die Mitwirkung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ durchgeführt und verspricht genussreiche Stunden. In Anbetracht des äußerst billigen Programmpreises von 30 Pfg., wird ermahnt, daß alle Parteimitglieder, sowie die Unter- und Nebenorganisationen diesen Abend besuchen und uns auch die üblichen Volksgenossen und -genossinnen durch ihre Anwesenheit unterstützen.
Der Ortsgruppenleiter.

NSDAP, Ring II/109
Heute abends 20.15 Uhr tritt der gesamte NSDAP-Ring II/109 am Seminar in der Rüppurrer Straße an.
Die Ringführerin.

